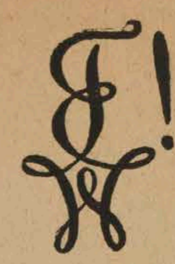
Febr[illegible] 1925
BERLIN

Nr. 279
36. Jahrgang
(71. Semester)



MONATSBERICHTE
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Im Februar dieses Jahres verstarb unser lieber A. H.

Justizrat Alfred Lublinski

aktiv 1881—82.

Wir werden ihm, als einem der Mitbegründer unserer Vereinigung, stets ein treues Andenken bewahren.

Alfred Lublinski †

In der Ferne weilend, empfange ich die Nachricht vom Tode Alfred Lublinskis. Mehr als ein Menschenalter lang sind wir Seite an Seite geschritten; nun das Scheiden kam, trennten uns viele Meilen. Ihm, der mir auf mancher Station meiner verschlungenen Lebensbahn letzte Liebe angetan, konnte ich nicht die letzte Ehre erweisen. Der Lauf der Ereignisse hatte uns auseinander geworfen, wie die bunten Blättchen eines von Knabenhand geschüttelten Kaleidoskop. Ist das nicht allgemeines Altersgeschick? Sind nicht schon alle, die im Spätsommer 1881 über den Zusammenschluß sannen, der dann als F. W. V. in die Erscheinung trat, — sofern sie noch leben — hierhin und dorthin verstreut, über alle deutsche Gauen, und darüber hinaus?

Bei der Begründung der F. W. V., und im richtunggebenden ersten Semester trat Alfred Lublinski mit seiner Person nicht mitführend hervor; aber er war immer da, und rief man ihn auf, so gab er seine ganze Persönlichkeit lebhaft, klug, treu. Nach vollbrachtem Auftrag schob er sich wieder in den Schatten, still und fröhlich, beobachtend, ratend, doch nicht kritisierend, in breiter, behaglicher, doch kurzer Rede, und immer bereit, wieder zu tun, was man von ihm erwartete, Anerkennung, Lob, schmunzelnd, aber entschieden ablehnend, und wohlich sich dann im Hintergrunde bergend.

So ist er wohl sein Leben lang geblieben. Viele Jahre war er mein Rechtsberater, vor manchem Prozeß hat er mich bewahrt. Ihm kam es darauf an, meine „Sache in Ordnung zu bringen", nicht Prozesse zu führen. Und in mehr als einer kritischen Lebenslage hat er „meine Sache in Ordnung gebracht", und sich diebisch gefreut, dabei seine Freundin Justitia möglichst wenig behelligt zu haben. Gelegentlich klagte er mir, „es sei jetzt etwas sehr stille in seinem Büro"; und erzählte in einem Atem, er habe soeben in einer großen Sache zum Vergleich geraten. Wenn ich antwortete, er brauche sich dann über die Stille nicht zu wundern, hörte ich von ihm wohl das Wort: „ich führe nicht gern Prozesse, die ich nicht gewinne." Das sagte er dann in einem wehleidigen Ton, wie unter dem Druck eines berechtigten Vorwurfs, mit pfiffigem Augenzwinkern und breit lächelnder Miene. Auch in anderen Unternehmungen, in Unternehmungen künstlerischer Natur, stand er mir zur Seite, ganz so wie damals in den Windeltagen der F. W. V.: freundlich beobachtend im Hintergrund, jedes Anrufs gewärtig, tätig und ausdauernd, solange die Sache es wollte, befriedigt, zurücktretend, sobald er sich für entbehrlich hielt.

Treue war seines Wesens Kern. An seinen Freundschaften, an seiner Liebe hielt er fest, ohne irgendwie Aufhebens davon zu machen, an seiner ostpreußischen Heimatsart, auch an der F. W. V. Er war es, der mich zu gewissen ostpreußischen, wesentlich Hilfswerke bezweckenden Organisationen, er, der mich auch zur F. W. V. zurückführte, nachdem ich als A. H. bei einer prinzipiellen Meinungsverschiedenheit geglaubt hatte, mich von ihr scheiden zu müssen. Das liegt um Jahrzehnte zurück. Lublinski war meiner Meinung, aber er blieb. Ich weiß nicht, wie seine Betätigung als A. H. gewesen ist. Aber ich bin überzeugt, die war wie sein Wesen auch sonst: kein betontes Hervortreten, aber gegenwärtig, wenn es nötig schien, und treu.

Dieser treue Mann, der seine Gattin, seine Freunde, seine Heimat, seinen Beruf mit wortloser, aber ich möchte sagen, zäher Liebe umfing, entbehrte eines Kindes. Er nahm sich eins aus der Verwandtschaft, und es gedieh prächtig und anmutig, unter seiner väterlichen Fürsorge. Wie er zu diesem Kinde stand, war der treuste Spiegel seines Wesens: phrasenlose Freude, stille Sorge und ein bissel heimlicher Stolz.

Welche Bedeutung Lublinski als Jurist hatte, das zu entscheiden, ist nicht meine Sache. Ist das Urteil seiner Klienten, die mit ihm die gleichen Erfahrungen gemacht haben wie ich, maßgebend, dann kann er nicht leicht überschätzt werden. Denn ich habe in keinem einzigen Falle zu bereuen gehabt ihm gefolgt zu sein. Doch darauf kommt es, vom Standort des Juristen gesehen, vielleicht nicht an. Wohl aber dem Psychologen. Ich möchte übrigens glauben, daß er unter seinen Kollegen dieselbe Ernte gehalten hat wie unter seinen Klienten: gütige Gesinnung, wozu noch bei den Klienten Dankbarkeit kam.

Von dem äußeren Lebensgange Lublinskis ist wenig zu sagen. Der ostpreußische Abiturient kam, nach-

dem er eine Weile zuvor zögernde und widerwillige Schritte auf kaufmännischer Laufbahn getan, als Student nach Berlin und ist, mit wenigen Unterbrechungen, in Berlin geblieben, war ein Rechtsanwalt ohne irgendwelche sensationelle Prozesse und bekam den Justizrat, als die Jahre erfüllt waren. So war der Wellengang seines Lebens mäßig bewegt. Man kann von ihm sagen, was Gellert seinem Greise nachrief: er ward geboren, nahm ein Weib und starb; nur muß man hinzufügen: zwischen diesen drei Stationen seines Lebens verstand er es — ich will nicht sagen: sich nur Freunde zu erwerben; dazu hatte er zu viel Charakter —, sondern sich als unwandelbarer Freund seiner Freunde und der Sache, die er erwählt hatte, zu behaupten. Und das will wa[...]n. Das ist wie ein Denkmal.

Die letzten fünf Jahre habe ich ihn w[...]nig mehr zu Gesicht bekommen. Ich war im Ausland, kam selten nach Berlin, der briefliche Verkehr war spärlich und sachlich, denn Sentimentalität war seines Wesens nicht. Ich wußte, seine Gesundheit war erschüttert; doch traute ich dem robusten Gleichaltrigen nicht leicht zu erschöpfende Lebenskraft zu. Nun er geschieden ist, werfe ich ihm drei Hände voll Erde nach ins Grab und errichte ihm ein Denkmal in meinem Herzen.

Otto Neumann-Hofer.

Die Trauer der F. W. V. um den Reichspräsidenten.

Anläßlich des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten nahmen die F. W. V. en Berlin und Charlottenburg zusammen mit den Korporationen des Deutschen Studentenbundes und mehreren ihnen nahestehenden Verbindungen an der großen öffentlichen Trauerfeier am Mittwoch, den 4. März 1925, teil. Das vorbereitende Komitee setzte sich aus einem K.C.er, einem K. V.er und einem F. W. V. er zusammen. Der studentische Trauerzug, insgesamt 29 Verbindungen, nahm von unserer Kneipe seinen Ausgang; am Reichstag nahmen die Chargierten, unsere an zweiter Stelle, Aufstellung und begleiteten den Kondukt bis zum Potsdamer Bahnhof.

Am nächsten Tage fand im großen Saale des Hotels Atlas eine große Trauerkneipe statt, an der die Chargierten und Vertreter uns befreundeter studentischer Verbände teilnahmen; eine stattliche Anzahl A. H. A. H. und Gäste wohnten der Veranstaltung bei. Die eindrucksvolle Trauerrede hielt der A. H. Paul Hirsch. Nach einer kurzen Ansprache des Präsiden Bbr. Kroch schloß die Veranstaltung mit einem Trauersalamander und dem Deutschlandlied.

Ueber die Trauerveranstaltungen der anderen Bundeskorporationen wird der nächste Monatsbericht Mitteilungen enthalten.

R. K.

Die Trauerrede des A.H. Paul Hirsch:

Vor wenigen Stunden sind die irdischen Ueberreste des ersten Präsidenten der Deutschen Republik der Erde übergeben. Fern von der Stätte seiner Wirksamkeit, auf dem Friedhof seiner süddeutschen Heimat, der Ruhestätte seiner Eltern, schlichter Leute, bei denen Sorge und Not ständiger Gast war, ruht nun auch ihr Sohn. So war es der Wille des großen Toten, der wie als einfacher Arbeiter so auch als Staatsoberhaupt niemals seine Herkunft verleugnet hat. Ein Charakterzug, ebenso sympathisch wie kennzeichnend für den Verstorbenen.

Was sterblich war an Friedrich Ebert, haben wir zu Grabe getragen. Sein Geist aber lebt fort unter uns. Die Frucht seiner Lebensarbeit wird reifen zum Segen des deutschen Volkes, zum Segen der ganzen Menschheit. Wie oft haben wir nicht in den letzten Wochen und Monaten gebangt um das Schicksal der Republik! Die Trauerkundgebungen, deren Zeugen wir gestern gewesen, müssen und werden die bange Sorge verscheuchen und uns mit neuem Mut beseelen. Die Millionen der Trauernden, sie sind uns die sicherste Gewähr für die Aufrechterhaltung unserer Staatsform und damit für die Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Frieden, die Grundlagen deutschen Aufstiegs. Und was in dieser Stunde vielleicht noch mehr bedeutet: die Millionen der Trauernden sind ein Beweis der allgemeinen Achtung, Verehrung und Liebe, deren sich Friedrich Ebert erfreuen durfte. Achtung haben ihm auch seine politischen Gegner, soweit sie sich noch einen Rest von Gerechtigkeitsgefühl bewahrt haben, nicht versagen können, Achtung vor dem Manne, dem seine Ueberzeugung alles war. Verehrung zollten ihm alle, die seine Charaktereigenschaften kennen und schätzen gelernt haben. Aber was gilt das im Vergleich zu der Liebe, deren er sich bei Hoch und Niedrig, bei Reich und Arm erfreute! Liebe des freien Mannes! Wie oft haben wir dieses Wort erklingen lassen und wie selten war es gerechtfertigt!

Jetzt haben wir es erkannt, was es heißt, geliebt zu werden von seinem ganzen Volk! Nicht auf Befehl von oben, nein, aus eigenem Antriebe haben die Millionen ihrer Liebe Ausdruck verliehen. So sieht in Wahrheit die Liebe des freien Mannes aus!

Und mußte Friedrich Ebert nicht unwiderstehlich lieb gewinnen, wer auch nur ein einziges Mal ihm gegenüberstand, wer in seine gutmütigen treuen Augen blickte, wer mit ihm gemeinsam im Rat saß, ja selbst wer mit ihm, sei es im Parlament, sei es an anderer Stelle die Klingen kreuzte! Er, der Sohn des Volkes, war ein Vorbild ritterlicher Tugenden, um die ihn manche Fürsten von Gottes Gnaden beneiden könnten.

Erlassen Sie es mir, in dieser Stunde das Lebensbild des Verblichenen vor Ihnen aufzurollen. Erlassen Sie es mir, seinen allmählichen Aufstieg, vom einfachen Arbeiter zum Führer der größten politischen Partei und weiter zum Repräsentanten der deutschen Nation zu schildern! Das alles haben Sie aus beredterem Munde in den letzten Tagen so oft gehört, das alles haben Sie in der Presse so eingehend gelesen, daß sich jeder von Ihnen über die Größe des Verlustes klar ist. Was aber der, der ihm politisch und menschlich nicht nahesteht, nicht weiß, das ist der schwere Kampf, den Friedrich Ebert hat durchkämpfen müssen, ehe er der geworden ist, als den die meisten von Ihnen ihn kennengelernt haben. Ein gewaltiger innerer Konflikt für einen Parteiführer, zu sehen, wie die eigene Partei sich spaltet, wie die, die bisher Weggenossen waren, im Bruderkampfe sich selbst zerfleischen, wie die Freunde von gestern die erbittertsten Feinde von heute werden, und trotz aller Wogen, die ihn umbrandeten, fest zu stehen wie der Fels im Meere! Fürwahr, Friedrich Ebert hätte sich sein Leben leichter machen, er hätte es bequemer haben können. Aber wenn er das kurze, aufreibende einem langen, untätigen Leben vorgezogen hat, so aus Liebe zum deutschen Vaterlande. Er, den ein weltfremder, in parteipolitischer Leidenschaft befangener preußischer Richter für einen Landesverräter erklärt hat, er war ein glühenderer Patriot als alle die, die den Patriotismus in Erbpacht genommen zu haben wähnen. Er setzte sein Alles ein für die Verteidigung des Vaterlandes; der Freiheit seines Volkes brachte er seine eigene Person zum Opfer. Schmähen kann ihn nur, wer von seiner begeisterten Vaterlandsliebe auch nicht einen Hauch gespürt hat. Wer ihn kennt, der weiß, daß so niedrige Anwürfe auf die Angreifer selbst zurückfallen.

Es ist ein trauriges Zeichen politischer Unreife weiter Kreise des deutschen Volkes, daß man vor Schmähungen des Staatsoberhauptes nicht zurückschreckt, ja daß man sogar einen systematischen Verleumdungsfeldzug gegen ihn zu eröffnen wagt, ohne Rücksicht auf die Wirkung eines solchen Vorgehens auf das Ausland. Fritz Ebert stand zu hoch, er war zu rein und zu lauter, als daß derartige Angriffe ihn hätten erreichen können. Daß sie ihn nicht kalt ließen, daß sie ihn aufs tiefste kränkten, daß sie ihn seelisch niederdrückten, das versteht sich für eine so fein besaitete Natur von selbst. Möge wenigstens angesichts des Todes jenen Menschen das Gefühl dafür dämmern, wie unwürdig die Art ihres Kampfes ist, wie sie damit nur sich selbst schänden.

Leider ist die Hoffnung gering. Von einer Seite aus wenigstens wird noch, bevor sich das Grab über den toten Reichspräsidenten geschlossen, weiter Haß gepredigt, Haß noch dazu von denen, für die er ein Menschenalter und länger gewirkt hat. Ich selber habe an Eberts Seite die furchtbaren Wochen und Monate erlebt, in denen verhetzte Arbeitermassen, die ihm alles verdanken, täglich und stündlich sein Haupt forderten. Eine qualvolle Zeit für uns alle, besonders qualvoll für Friedrich Ebert, nicht nur weil er an der exponiertesten Stelle stand, sondern vor allem, weil er innerlich niemals die traurigen Erlebnisse überwinden konnte. Die fortgesetzten Angriffe niedrigster Art, denen er bis an sein Lebensende ausgesetzt war, sie

haben wie ein Wurm an ihm gezehrt und ihn nie zum reinen Genießen seines Werkes kommen lassen.

Friedrich Ebert hat die Revolution nicht gewollt, aber er hat sie kommen sehen. Und als die früheren Machthaber seine Ratschläge in den Wind schlugen, als sie die bekannte Friedensresolution in den Papierkorb warfen, und als es dann so kam, wie es durch ihre Schuld kommen mußte, da war Friedrich Ebert der Mann, nach dem alle riefen, denen an der Rettung des Landes lag. Als Mann der Pflicht ist er dem an ihn ergangenen Ruf gefolgt, hat er sechs Jahre hindurch treu seines Amtes gewaltet und in schwerster Zeit dem deutschen Volke Dienste geleistet, deren Würdigung der Geschichte vorbehalten bleibt.

Wenn heute die deutsche Republik Ansehen im Auslande genießt, wenn Hoffnung auf Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse besteht, so verdanken wir das in erster Linie Friedrich Ebert. Aber noch ist die Republik nicht so fest verankert, daß sie allen Stürmen trotzen kann. Die Gegner der Republik sind an der Arbeit, mit neuen schweren Erschütterungen ist zu rechnen. Diesen Gefahren zu begegnen, ist Pflicht aller wahren Vaterlandsfreunde, Pflicht aller derer, die das Lebenswerk des Verstorbenen in seinem Geiste fortführen wollen. Nicht mit Worten, nein, mit Taten wollen wir Friedrich Ebert danken. Gerade die akademische Jugend, die in erster Linie zur Leitung des Staates berufen ist, sollte sich an die Spitze der Vorkämpfer für die deutsche Republik und damit für den Wiederaufbau des Landes und für den Völkerfrieden stellen. Wenn Sie das tun, dann werden Sie im Sinne des ersten Präsidenten der Republik handeln, dann werden Sie ihm den Zoll des Dankes abstatten, den Sie ihm schulden.

Geloben wir uns in dieser Stunde, unser Letztes einzusetzen, damit endlich der Tag anbricht, an dem die Erde, unter der Friedrich Ebert ruht, frei ist, und an dem über seinem Grabe der blaue Himmel auf ein

glückliches deutsches Volk herabblickt.

Warum nach Breslau?

Der berühmte provençalische Dichter, Frédéric Mistral, schrieb einmal einem in Schlesiens Hauptstadt lebenden Freunde unter der Adresse Professor N. N. Breslau Sibérie (Sibirien)! Das ist bezeichnend.

Manchmal hat man hier den Eindruck, als ob weite Kreise Westelbiens glaubten, daß das Schlesierland und seine Hauptstadt jenseits der Grenzen mitteleuropäischer Kultur und Landwirtschaft lägen.

Darüber lacht der Breslauer; und mit Recht! Denn nur die, die bisher nicht Gelegenheit genommen, das Odertal aufzusuchen, wissen nicht, daß Schlesien und sein Breslau zu den schönsten und sehenswertesten Gegenden der deutschen Heimat gehört.

Dort also wird sich eine große Anzahl F. W. V.er von überall her Pfingsten 1925 zum Kartelltag einfinden (der bekanntlich anläßlich des 25 jährigen Stiftungsfestes unserer Bundeskorporationen in Breslau stattfinden wird). Dort feiern alle diesmal ein freudiges Wiedersehen, die einst miteinander Freundschaft geschlossen haben; dort werden sich wieder viele kennen lernen, die gemeinsam zu einem Bunde vereint sind. Das allein genügte, warum in den Pfingsttagen nach Breslau! Aber die meisten von Euch werden zum ersten Male in ihrem Leben dorthin verschlagen und sie werden Neues und Schönes schauen, das es doppelt und dreifach verlohnend macht, die Mühen der Reise nicht gescheut zu haben.

Ihr kommt in eine Stadt, die sich in den letzten Jahrzehnten zu einer der modernsten Großstädte entwickelt hat, auf der aber anderseits noch heute die Patina uralten Werdens, das Grau gehäufter Jahrhunderte liegt. Viele stumme Zeugen beweisen eine große reichbewegte Vergangenheit. Dem Verkehr entrückt und träumerisch gelegen bildet die Dominsel — das stille, ehemals bischöfliche Fleckchen —, deren Gärten die Oder seit Jahrhunderten umspült, eine Stätte eigenartiger Weihe. Als Wahrzeichen des mächtig aufstrebenden Gemeinwesens wurde auf dem Ring, dem im Mittelalter großzügig angelegten Marktplatz, im Laufe zweier Jahrhunderte das Breslauer Rathaus errichtet, eine Perle gotischer Baukunst in abwechslungsreicher malerischer Renaissancefassung. Während in den „Ratsstuben", unter denen der Fürstensaal als Schauplatz der im November 1741 erfolgten Huldigung der schlesischen Stände vor Friedrich dem Großen besonders angeführt sei, die Stadtväter bedächtig das Wohl der Stadt erwogen, drängte nicht selten in bewegten Zeiten in dem Ratskeller, dem berühmten Schweidnitzer Keller — heute ein beliebter Aufenthaltsort der Musensöhne — die volkstümliche Leidenschaft der Bierbankpolitiker zu gewagten Entschlüssen.

Erwähnt sei noch der historische Goldene Zepter, der zur Zeit Preußens Erhebung das Organisationszentrum des Lützowschen Freikorps gewesen ist. — Noch vieles, vieles Altertümliche ließe sich aufzählen, aber dazu ist ja Pfingsten Zeit bei einer Führung durch Alt-Breslau (und vor allem wollen wir nicht dem guten Willy Bruck das Vergnügen rauben, seine lieben Bundesbrüder über Breslaus Architektur aufzuklären).

Napoleon war es eigentlich, der Breslau zu einer Großstadt wachsen ließ; 1807 ließ er nämlich die Festungswerke, die einen Mauergürtel rings um die Stadt bildeten, schleifen. Der Fiskus überließ der Stadt das Festungsterrain, die großzügigerweise sofort Promenaden — die Stadtgrabenpromenaden — anlegte, in der heutigen Zeit als Grünanlage mitten im verkehrsreichen Stadtgebiet ein Lebensbedürfnis für die moderne Großstadt. Die Stadt erweiterte sich rasch, umliegende Ortschaften wurden eingemeindet, Staat und Stadt errichteten große öffentliche und soziale Gebäude, der wirtschaftliche Aufschwung ließ mächtige Geschäftshäuser entstehen, kurz Breslau wurde Preußens zeitgrößte Stadt. Erst der Kriegsausbruch hemmte die rasche Entwicklung — wie überall —, nachdem noch aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege 1913 die Jahrhunderthalle, der größte Kuppelbau der Welt, und die umfangreiche Anlage des Ausstellungsparkes, dem heute bereits wieder erweiterten Messegelände, errichtet wurde. An die von Professor Poelzig erbaute prachtvolle Pergola schließen sich die historischen Gärten, der Renaissancegarten mit einem Terassenbau und vor allem der wundervolle, weit ausgedehnte Scheitniger Park an, eine Stätte, die dem Park von Sanssouci zumindestens würdig an der Seite steht.

All dieses Aufgezählte des schönen alten und des neuen Breslau, das wie gesagt nur eine Kostprobe des vielen sein wollte, sollte jeden F. W. V.er, ob Alter Herr, ob Bursch, ob Fuchs, mitbestimmen den Kartelltag 25 mitzumachen.

Denkt daran, was Walter Jonas am letzten Pfingstmontag nach dem leckren Diner in Cranz gegenüber von Blankenese Euch zugerufen hat — und Ihr, die Ihr nicht das Glück hattet, in Hamburg 24 gewesen zu sein, laßt es Euch auch sagen: Scheut nicht die lumpigen 600 km! (und das ist gar die Entfernung von Hamburg, soweit wohnt Ihr ja nicht alle).

Scheut sie wirklich nicht und kommt möglichst alle!!

R. K. Breslau.

Die Fuxenerziehung in der F. W. V.

Die Anleitung der jungen Bbr. Bbr. zum F.W.Vertum ist im wesentlichen auf die Persönlichkeit des Fuxmajors gestellt. Diesem soll es nach wie vor überlassen bleiben, in welcher Form er den Unterricht erteilt. — Der Bund aber muß — unbeschadet der darüber hinausgehenden jeweiligen örtlichen Verhältnisse — von den einzelnen Verbindungen verlangen, daß vom F.-M. die Einhaltung der hiermit vom B. F. W. V. niedergelegten Mindestforderungen gewährleistet wird.

I. Anweisungen für den gesellschaftlichen Verkehr.

1. Allgemein gesellschaftliches Verhalten.

Die Bbr. Bbr. sind dahin zu unterweisen, wie sie

sich bei Einladungen und Besuchen zu verhalten haben. Dazu gehören: Pünktlichkeit, Zu- evtl. Absage, Vorstellen, Benehmen Damen gegenüber (Nachhausebegleiten), das Mitbringen von Blumen bzw. Konfekt, sowie das Geben von Trinkgeld.

2. Besonderes Verhalten von Akademikern.

Hierbei ist zu erörtern: Grußform, Führung des Zirkels, B. E.-Erklärungen, ferner die Kenntnis der Couleurfähigkeit von Personen und Lokalen. Verhalten beim Chargieren und bei Wortmeldungen in Studentenversammlungen.

3. Verhalten in der F. W. V.

Der Verkehr der Bbr. Bbr. untereinander hat sich dem unter 2. Gesagten anzuschließen. Hierzu gehören: Wahl des Leibburschen, das Verhältnis von Bursch zu Fux und A. H., Pünktlichkeit (akadem. Viertel, h. s. t., h. c. t.).

Die Notwendigkeit der Disziplin und Selbstdisziplin in der FWV. ist zu unterstreichen.

4. Verhalten in Ehrenhändeln. Dies hat die Kenntnis des Verhaltens vom Studenten zueinander und der Satzung zur Voraussetzung. Folgende Punkte sind besonders zu erwähnen: Benehmen beim Ramsch, das EG-Verfahren, Verhalten des Kartellträgers, Paukanten, Sekundanten und Unparteiischen. Die Selbstverständlichkeit vor der Achtung des Ehrenstandpunktes jedes Bbr. — sowohl des satisfaktiongebenden als des -verweigernden —. Ob jeder Bbr. im Ehrenhandel selbstständig richtig zu handeln vermag, davon muß sich die Fuxenprüfung unbedingt bei jedem Einzelnen überzeugen.

II. Geschichtliches.

Neben der Lehre des gesellschaftlichen Verhaltens hat die akademische Historie einen breiten Raum einzunehmen. Folgende Gesichtspunkte sind hierbei in Betracht zu ziehen:

1. Die Geschichte der Universitäten, ihre Entstehung und Entwicklung.
2. Die Geschichte der Studentschaft (Landsmannschaft, Burschenschaft, Corps, Verbindungen). Hierunter fällt die Einführung des Wichses, das Couleurwesen, das Wesen der Bundesbrüderlichkeit und der Tradition.
3. Geschichte der F. W. V. In den Monatsberichten und Archiven ist ein reiches Material als Unterlage hierfür vorhanden. Neben die Geschichte der einzelnen F. W. Ven tritt die Geschichte des Bundes, seine Gründung, Weiterentwicklung und Ausdehnung, ferner die Einrichtung der Kartelltage. Der junge Bbr. soll jedoch nur das Material dargeboten erhalten. Welche Stellung er in der F. W. V. einnehmen will, muß ihm überlassen bleiben. Es ist nicht das Amt des F.-M. hierauf Einfluß auszuüben.

III. Wesen der studentischen Gruppen und Wesen der F. W. V.

Die Aussprache hierüber schließt sich von selbst der geschichtlichen Darstellung an.

1. Es ist von den Gruppen, die in der gegenwärtigen Studentenpolitik eine Rolle spielen, und von den einzelnen Verbindungen die Tendenz zu erläutern. Das Verbindungswesen hat zur Grundlage die Lebensgemeinschaft und vermittelt die Erziehung zu einer Weltanschauung.
2. Dem jungen Bbr. ist das Wesen der F. W. V. und der Kampf um den F.W.Ver-Gedanken tief einzuprägen. Dabei ist die tolerante Achtung vor anderen Anschauungen wesentlich zu betonen. — Vollkommene Erfassung der F.W.Ver-Tendenz und des § 1 der Satzung ist unerläßliche Bedingung für den Bbr. und kann im Fuxenunterricht niemals genug hervorgehoben werden.

IV. Organisation.

In der Studentenschaft und Verbindung kann sich nur handelnd bewegen, wer die Organisation kennt. Unter diese Rubrik fallen: die gegenwärtige Organisation der Studentenschaft in den Studenten-Vertretungen, in anderen studentischen Verbänden und besonders die Organisation der F. W. V. Im einzelnen gehört dazu:

a) das Aufnahmeverfahren,
b) Aufnahme eines Ehrenmitgliedes, (Kenntnis der bisherigen und gegenwärtigen E. M.),
c) Leitung einer Verbindungsveranstaltung (wissenschaftlicher Abend, Trauerfeier, Convent, Kneipe),
d) Zusammensetzung des Ehrengerichts (sein Wesen, Integrität, seine Entlastung).

Systematisch ist durchzugehen:

e) die Satzung der Verbindung,
f) die Geschäftsordnung der Verbindung,
g) der Comment,
h) die Bundessatzung des B. F. W. V.
i) Satzung der Gefallenen-Gedächtnis-Stiftung.

V. Die Form der Fuxenerziehung.

1. In der Fuxenstunde ist die selbständige Mitarbeit der Bbr. Bbr. notwendig. Der F.-M. hat Referate und Correferate zu verteilen: an Themen herrscht kein Mangel: „Individualismus und F.W.V.“, „Korporationsstudent und persönliche Freiheit“, „das Wesen der Tradition“, „Student und Staat“, „der Toleranzgedanke“ mögen als Beispiele dienen.
2. Den Antrag auf Burschung stellt der Leibbursch in Verbindung mit dem Fuxmajor. Die Burschenprüfungskommission wird vom Convent gewählt und besteht aus zwei alten Herren und einem Burschen. Diese wählen ihren Vorsitzenden. Zur Prüfung hat jeder F. W. Ver Zutritt. Zur Prüfung sind nur Bbr. Bbr. zuzulassen, die 2 Semester Fuxenstunde hatten, schuldenfrei sind, nachweisbar fechten können. Ueber Ausnahmen beschließt auf Antrag das Bundespräsidium.

Ueber jede Sitzung der Prüfungskommission ist ein genaues Protokoll aufzunehmen, das sofort dem B. P. einzusenden und von diesem zu verwahren ist.

Die Kommission kann nicht wirksam entlastet werden, bevor nicht das B. P. die Entlastung beim Convent beantragt.

Vorstehende Leitsätze stellt die vom B. P. eingesetzte Kommission hiermit zur Diskussion.

I. A.: Walter Jonas.
A. R. V. A. H. F. W. V. A. H. F. M.

Der süddeutsche F. W. V.er-Tag in Stuttgart

am 5. und 6. Januar 1925.

„Das war ein Grüßen, war ein Händeschlagen“ möchte man wohl mit Ludwig Uhlands Worten aus seinem „Herzog Ernst von Schwaben“ den Bericht beginnen, der die Freuden zweier festlicher Tage widerspiegeln soll. Aus allen Richtungen hatten sie sich eingefunden, die Freunde, die zwei Tage nur dazu nützen wollten, eine längst geschmiedete Kette neu zu vernieten, das Gefühl des Zusammengehörens wieder einmal in seiner ganzen Zauberkraft auszukosten. Das größte Kontingent der Anwesenden stellte Stuttgart selbst — gleich hier sei den dortigen Bundesbrüdern der innige Dank abgestattet, daß sie den Gedanken die Süddeutschen F. W. V.er zu vereinen, Tat hatten werden lassen, — München hatte ein stattliches Fähnlein entsandt, Heidelberg sich vertreten lassen und auch die in den umliegenden Gegenden heimischen Bundesbrüder mit Schnellzügen des Herzens nach der württembergischen Metropole entführt. Selbst die alten „Alten Herren“ hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Zusammensein durch ihre Anwesenheit besonderen Glanz zu verleihen (Bravo A. H. Schmieder).

Und so saß man denn den Abend des 5. Januar im Charlottenhof zusammen, saß vor dem obligaten Glase Bier und plauderte zwanglos über die alten, und doch immer neuen Fragen gemeinsamen Interesses. Alte Bande wurden neu geknüpft, neue Fäden spannen sich, um — hoffentlich — dauernd zu bestehen. Und was der 5. Januar begonnen, das setzte der folgende Tag fort, führte es zu Ende.

Ein gemeinsames Mittagessen bot den Anwesenden neue Gelegenheit sich auszusprechen. Der Nachmittag, den die holde Weiblichkeit mitgenießen durfte, vereinte die Bundesbrüde bei Tee und Tanz — es tanzten sogar ab-

gefeimte Tanzgegner (aber wie!) Das der Nachmittag sich bis gegen 1 Uhr des kommenden Morgens ausdehnte, spricht am besten für seine Anziehungskraft.

Und dann trennte man sich, — um sich — hoffentlich — bald wiederzusehen. Dies war wohl der allgemeine Wunsch, dem alle Ausdruck gaben. —

Als der Zug, der mich durch die sternenklare Nacht meiner Heimat entgegenführte, die Bahnhofshalle verlassen hatte, stand ich noch lange am Fenster und trank das Bild des sich über die Welt wölbenden Himmelsdomes in mich hinein. Und wie durch Zwang erschien mir ein anderes. Auch die Gedanken und Ideale der F. W. V., deren Vertiefung diese beiden Tage gegolten hatten, wölbten sich als Himmelskuppel über einer Mehrheit von Individuen, weit über die Lande, und einte unter ihrem schirmenden Schutz alle, die sich unter ihm sammelten, uns F. W. V.er.

Auch uns umschließt ein solcher Dom, gebaut aus Idealen, unerreichbar wie der Himmel. Und der tiefste Sinn der vergangenen zwei Tage war Dienst in diesem Tempel.

Und das war es, was der verflossenen 48 Stunden kostbares Erbe darstellte: Aus den Stunden gemeinsamen Plauderns und Verweilens erneute sich der Wille, Priester zu sein in diesem Heiligtum unseres Herzens.

Diese Erneuerung des Willens zum Dienst und des Gefühls des Zusammengeschmiedetseins ist die Köstliche, unverlierbare Frucht des Stuttgarter, süddeutschen F. W. V.er Tages.

Vivant sequentes!

Heinrich Levinger, F. W. V.

AUS DEM BUNDE

A. R. V. Breslau

Mai–November 1924.

Anmerkung: Durch ein technisches Versehen kann der Bericht Mai—November 1924 des A. R. V. Breslau erst in diesem Monatsbericht erscheinen. Die Redaktionskommission bittet, dieses Versehen zu entschuldigen.

Eine Reihe von Zufällen hat es verursacht, daß längere Zeit keine Berichte des A. R. V. Breslau in diesen Blättern zu finden waren. Es heißt also auf über ein Semester zurückzugehen. Mit dem Abschluß der Inflationsperiode, die dem Verbindungsleben in materieller Hinsicht so viel geschadet hat, mehr aber noch in ideeller, indem die nervöse Reizbarkeit, die selbst die ruhigsten Elemente erfaßt hatte, oft die Harmonie innerhalb des bundesbrüderlichen Kreises beeinträchtigte, ist auch das Verbindungsleben wieder stabilisiert worden. Allenthalben regeres Interesse, ruhigere Convente! Unter diesen Auspizien begann das Sommersemester 1924, das ein schöner Erfolg geworden ist. Rein äußerlich, durch den Gewinn von fünf Füchsen, die sich inzwischen gut eingelebt haben. Ferner durch gelungene Veranstaltungen, von denen nur das Sommer-Damenfest erwähnt werden soll, das bei ungünstigem Wetter in dem traditionellen Pirscham zu Wasser und zu Lande stattfand. Eine sehr gelungene Damenkneipe krönte das Fest. — Da im A. R. V. auch während der Ferien wegen der großen Anzahl der hier beheimateten Bbr. Bbr. der Betrieb nicht ruht, ist auch darüber zu berichten. Erwähnt werden soll der Vortrag von Bbr. Grabowski: „Der Weg eines Christian Wahnschaffe“ nach dem Roman von Wassermann. Es wurde eine gut stilisierte Auffassung des Problematischen in diesem Roman gebracht, die sich in eigenen Gedankengängen bewegte und so über eine Inhaltsangabe hinausging. Bemerkenswert war noch der Vortrag von A. H. Scheyer über „Li-tai-po“, ein seinen Interessen naheliegendes Thema. Die Schwierigkeit bestand darin, die Werke der vielen unbekannten Chinesen den Hörern nahezubringen, eine Aufgabe, die ein Eingehen auf die politischen und sozialen Lebensformen des damaligen China und ein Eindringen in den Geist chinesicher Weltanschauung und dichterischer Ausdruckweise erforderte. Alles zu vereinen war schwer, und so mußte der an sich sehr gute Vortrag durch viele Vor- und Nebenbemerkungen und Rezitationen an Einheitlichkeit etwas verlieren. Eine Ferienkneipe ist deshalb besonders zu nennen, weil sie sich durch glänzende Stimmung und Humor als eine der schönsten in der letzten Zeit darstellte. — Nach den langen Jahren, in denen an eine Auffrischung der schon sehr mitgenommenen Kneipe nicht zu denken war, ging man an die Renovation. Alte Herren und Bundesbrüder haben sich durch Spenden sehr reichlich beteiligt, und so konnte der Kneipe ein geschmackvolles und anheimelndes Aussehen gegeben werden, zumal mancherlei Neuanschaffungen ermöglicht wurden. Vieles daran verdanken wir der künstlerischen und auch durch Spende von Zierleisten materiellen Mitarbeit unseres ständigen Gastes, des Herrn Hans Walsch. — Neben all dem Erfreulichen ist uns Trauriges nicht erspart geblieben. Der tragische Verlust zweier unserer besten und liebenswertesten Alten Herren, der A. H. A. H. Pinner und Danziger, hat den gesamten A. R. V., an dessen Vereinsleben sich diese beiden A. H. A. H., trotz ihrer kurzen Zugehörigkeit zum A. H.-Bund des A. R. V., sehr rege beteiligten, in tiefe und aufrichtige Trauer versetzt. In einer Trauerkneipe für jeden der A. H. A. H., über die bereits in diesen Blättern berichtet worden ist, fand sie ihren würdigen Ausdruck. —

Der Antrittskonvent des Winter-Semesters ergab folgende Chargenbesetzung:

Bbr. Hans Panofski X,
Bbr. Rudi Hahn XX,
Bbr. Hans Grabowsky XXX,
F.-M. A. H. Max Heyn,
Fecht-Wart A. H. Peiser, Bbr. Hecht.

Die Semesterantrittskneipe hielt sich auf der Höhe der letzten und war durch viel humorvolle Einzeldarbietungen ausgezeichnet Ferner fand ein Vortrag des Bbr. Markuse über die „Aufwertung der öffentlichen Anleihen“ statt, der eine hervorragende Vertrautheit mit dem Aufwertungsproblem und der III. Steuernotverordnung verriet. Die juristische Behandlung der Frage trat allerdings zurück. Die Diskussion war sehr lebhaft, besonders über den Zusammenhang dieser Frage mit dem Dawes-Gutachten. Man stand der allgemeinen Aufwertungsmöglichkeit ziemlich skeptisch gegenüber und betonte mehr die Forderung einer sozialen Aufwertung. An Geselligkeit brachte der November einen Tanztee und einen Unterhaltungsabend mit Damen auf der Kneipe Besonders die letzte wurde von vielen A. H. A. H. mit ihren Damen besucht und fand allgemeinen Anklang. Der November-Konvent beschäftigte sich u. a. auch mit der Frage der Erweiterung der M-B. zu einer Studentenzeitschrift. Die Stimmung hierfür war durchaus ablehnend, besonders unter Hinweis darauf, daß schon die M.-B in ihrer derzeitigen Form sehr verbesserungsbedürftig seien. — Nach gutem Anfang scheint auch der weitere Verlauf des Winter-Semesters ein günstiger zu werden. Für das 25. Stiftungsfest, das zusammen mit dem Kartelltag des Bundes zu Pfingsten hier stattfinden soll, sind die Vorarbeiten bereits im Gange.

Die Redaktions-Kommission Breslau.

Winter-Semester 1924-25 bis Mitte Februar.

Später als sonst wurde das laufende Semester am 28. Oktober durch den Antrittskonvent eröffnet. Die Chargenwahlen ergaben:

Hans Panofsky X
Rudi Hahn XX
Hans Grabowski XXX
A. H. Max Heyn (Queck) F. M.

Den Posten des Fechtwarts bekleiden gemeinsam A. H. Richard Peiser und Bbr. Rudi Hecht. Während des Semesters erklärte Rudi Hahn, seine Charge niederlegen zu müssen; an seine Stelle trat Rudi Hecht als XX. Eine Woche nach dem Konvent fing man das Semester auf feuchtfröhliche Art durch die Eröffnungskneipe an; Hans Brauer nahm diverse Biertaufen vor, die alle Anwesenden in heiterste Stimmung versetzten. Die nächste Veranstaltung schon richtiger Betrieb: Albrecht

Marcuse setzt den Bundesbrüdern die im Brennpunkt des allgemeinen Interesse liegenden Aufwertungsfragen der öffentlichen Anleihen in Deutschland vor; eine große, gut durchgeführte Arbeit, deren größter Teil übrigens darauf im Handelsteil der „Breslauer Zeitung" veröffentlicht wurde. Um Abwechselung zu bieten am nächsten Sonntag eine Damenveranstaltung auf der Kneipe — ohne die Tanzstundendamen, (die man jeden Donnerstag und in den Gesellschaften sieht). Sogar sehr viele Alte Herren mit ihren Damen kamen herauf und — sämtlichst auf ihre Kosten. Etwa 50 Leute beherbergte die Kneipe, in der eine Riesentafel aufgebaut war. Tee und Kuchen wurden an kulinarischen Genüssen geboten, was vor allem das letztere Franz Schlesinger in helle Begeisterung versetzte. Der Präside begrüßte die Erschienenen kurz und trat das Wort an den XX ab, der eine gereimte Ansprache hielt. Währenddessen wurde Tee getrunken und Kuchen gegessen (s. Franz Schlesinger), dann erhob man sich, nein, es wurde der Kukirolwalzer von Hans Lange gesungen und dann wurden zum größten Vergnügen — immer der Anderen — Verse auf die anwesenden Alten Herren von Hans Lange und Hans Brauer nach bekannter Volksweise vorgetragen. Dies hatte meist die Wirkung, daß die Betroffenen sich durch Bußen vom nochmaligen, stürmisch verlangten, Vortrage loskauften, wenn nicht ein guter Freund erstand, der für die Wiederholung noch mehr bot. (Strantz und Bernstein.) Die Vereinskasse hatte jedenfalls den Vorteil davon.

Danach wurde ein Pferderennen mit Wetten veranstaltet, das aber auf Wunsch der Tanzlustigen abgebrochen wurde.

Am 2. Dezember lud A. H. Otto Kaim zu einem Budenabend in seine Wohnung ein, der die Aktivitas und viele Alte Herren Folge leisteten. Wie nicht anders zu erwarten, verlebten wir in der schönen und gepflegten Häuslichkeit Kaims und seiner schönen Gattin nette und gemütliche Stunden.

Am 16. Dezember fand eine Weihnachtsferienkneipe statt. Gegen ihre sonstige Gewohnheit hatten sich zahlreiche Alte Herren eingefunden, die für die nötige Stimmung sorgten; etwas ernster wurde es, als Hans Brauer seine Abschiedsrede hielt.

Durch die Weihnachtsferien trat eine Pause in den Veranstaltungen ein. Die nächste im neuen Jahre war ein Frühschoppen am 11 Januar, der sehr gemütlich verlief. Zur allgemeinen Freude und Ueberraschung erschien kurz vor Schluß als einziger A. H. Strantz mit Frau „zur Kontrolle".

Am 20. berichtete Franz Wachsner in weit ausgelegtem Vortrag über „die Entwickelung des Beleuchtungswesens". Eine Woche darauf vereinigte wiederum eine feuchtfröhliche Kneipe die Bundesbrüder und zahlreiche Keilfüchse. — Einen außerordentlich großen Kreis von Bundesbrüdern konnte Paul Sachs am 3. Februar bei sich vereinigen. Sehr viele Alte Herren — selbst Sander und Warschauer, seit Jahren nicht im ARV. gesehen — leisteten seiner Einladung zum Budenabend Folge. „Den besten Kaffee in Breslau führt doch die Firma Sachs & Schiedewitz"; wer es noch nicht wußte, konnte sich überzeugen. Mannigfache Anregungen boten die in Form eines kurzen Referates gehaltenen Ausführungen von Rosenstein über den „Wert einer Verbindung". Der Vortragende verfocht die These, daß das Durchhalten des kostspieligen Apparates einer Verbindung wie z. B. der unsrigen durch die Altherrenschaft sich im wesentlichen dadurch rechtfertige, daß man da aufgenommenen jungen Leuten Gelegenheit böte, in einem ihren geweesenen Kreise zu lassen, Disziplin zu halten und im Banne einer Tradition zu wirken und diese zu pflegen. Zur Erhöhung der Gemütlichkeit trugen bei: Musikalische Tobsuchtsanfälle von Hahn und Marcuse am Klavier, Fangballspiel mit Palmentöpfen, die neusten Börsenwitze aus der Zeit Tut-en-Kamuns pp. Einige waren schon um 5 Uhr zu Hause.

Einen interessanten Bericht über das neuste auf juristischem Gebiete boten der Vortrag von A. H. Hans Elbogen über den Entwurf eines neuen Deutschen Allgemeinen Strafgesetzbuches. An den Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Debatte. Dem Vortrage wäre eine lebhaftere Beteiligung von seiten der Alten Herren zu wünschen gewesen!

Bericht über die ordentliche Generalversammlung des A. H. B.

am 18. Januar 1925, nachmittags 5 Uhr, auf der Kneipe.

Nach dem Jahresbericht des bisherigen Vorstandes war die Entwicklung des Vereins im abgelaufenen Geschäftsjahr eine günstige. In den A. H. B. sind neu eingetreten: Günther Herrnstadt, Fritz Brauer, Erich Feldmann, Richard Peiser, Karl Korach, Walter Riesenfeld, Ludwig Korach, Martin Fabian, Max Proskauer, Siegfried Lustig.

Der A. H. B. zählt zur Zeit 115 Mitglieder.

Dem Vorstand wird durch Akklamation Entlastung erteilt.

Der neue Vorstand setzt sich zusammen aus:

A. H. Dr. Erich Bry, Vorsitzender,
A. H. Dr. Martin Bernstein, Schriftführer,
A. H. Dr. Walter Krebs, Kassenwart,
A. H. Dr. Ignaz Lippmann, }
A. H. Dr. Paul Rosenstein, } Beisitzer.
A. H. Dr. Fritz Guttmann, }

Die Beiträge bleiben in alter Höhe bestehen, bei Zahlung bis 1. April ist ein Herabgehen bis auf den Mindestbeitrag zulässig.

An die Sitzung schloß sich ein gemütliches Abendessen in der Weinhandlung von Hansen an.

Bernstein.

Redaktionsnotiz.

Weitere Berichte aus dem Bunde lagen bis zum Redaktionsschluß noch nicht vor.

Theaterbericht.

Hans J. Rehfisch: **Wer weint um Juckenack?**

1.

Dieses neue Stück unseres lb. A. H. Rehfisch wurde nun auch uns Berlinern gezeigt, lange nach den Aufführungen in der Provinz. Warum muß diese erst den Berliner Theatern den Weg zu einem Stück weisen, das eine mit fast Kaiserscher Bühnenwirksamkeit herausgearbeitete, neuartige Idee birgt?

2.

Die Idee ist kurz folgende: Der Nur-Beamte Juckenack hat eines Nachts während eines tiefen Schlafes, wie er sonst nur nach der Agonie eintritt, eine Vision: Er sieht sich, von der Erde entrückt, vor der verschlossenen Himmelstür. Doch wird ihm diese nicht geöffnet, da er auf Petrus' Frage, wer um ihn auf der Erde weine, keine Antwort weiß. Denn als Beamter, als Rechnungsrat, hatte er sich ganz als Teil der Staatsmaschine gefühlt. Ohne Familie, ohne Verkehr, ein verbissener Arbeiter, kannte er das Wort ‚Menschengüte' nicht. Und wie die Menschheit Hidalla als vom Leben verpesteten ausstieß, so konnte der Himmel Juckenack nicht aufnehmen, weil er des Menschen hehrste Mission nicht erfüllt hatte: Gutes zu tun! Die Angst um sein Seelenheil bestimmt ihn, seine nicht unerheblichen Ersparnisse einer Dirne nachzuwerfen und die Strafakten eines 1923er Inflationsjünglings zu verbrennen. Auch bei diesen erntet Juckenack Undank, ja Haß, der aus dem Abhängigkeitsgefühl entspringt. Juckenack bricht zusammen; um ihn weinen nicht Nummer 1 und 2 seiner Wohltaten, die Dirne und der geschäftstüchtige junge Mann, sondern eine von seinem modernen Begräbnisinstitut gestellte, schwachsinnige Alte.

3.

Das ist der Inhalt der Tragödie. Im Mittelpunkt steht die kernige, an Hauptmanns Fuhrmann Henschel in der Tragik des Erlebens gemahnende Gestalt Juckenacks; von Heinrich George eindringlichst verkörpert, besonders bei der Darstellung der Vision und bei den Ausbruch des Schmerzes über den Undank der beiden von ihm mit Wohltaten überschütteten Kreaturen. Man faßt tiefes Mitleid für Juckenack, der sich bis zum letzten Augenblick an den Glauben klammert ‚der Mensch ist dankbar'. Und doch empfinden wir über sein Schicksal eine gewisse Genugtuung: Juckenack erwies nicht Wohltaten um des Guten selbst willen, sondern aus einer inneren Verbissenheit heraus: Du mußt dir dein Seelenheil erringen, erkaufen! Juckenack war Egoist geblieben. Seine Güte war ihm nur Mittel zum Zweck. So mußte ihm das Ex-

periment mit den beiden jungen Menschen mißglücken. Das ewige Heil kann nicht erkauft werden.

4.

Soweit ist das Stück Tragödie. Rehfisch nennt es Tragödie. Ich würde es eher mit Tragigroteske bezeichnen. Denn Personen und Handlung um Juckenack sind nicht wie die um den Maurerpolier John in Hauptmanns Ratten lebenswahr und echt komödienhaft, sondern verzerrt und grotesk. Da ist der joviale Staatsanwalt mit dem Glaubenprinzip ‚der Beamte ist treu', der Scheckschwindler Walter, der dem Grundsatz huldigt, man könne nur mit dem Geld anderer Leute verdienen und schließlich der Versicherungsbamte eines fast amerikanisierten Begräbnisinstitutes, das gegen geringe Summen trauernde Hinterbliebene und echte Tränen verschafft.

5.

Neben ausgezeichneter Darstellung hatte die Regie ein zum düsteren Stück passendes Bühnenbild geschaffen. Nur die im letzten Akt so plötzlich aufgehenden Sterne wirkten etwas kitschig. In Summa: ein sehr wertvoller Abend.

6.

Von verschiedenen A. H. A. H. wird uns oft als Grund für ihr seltenes Erscheinen das mangelnde Interesse der Aktivitas für sie angegeben. Der Vorwurf trifft uns nicht. A. H. Hanns Schwarz hat erst neulich an dieser Stelle über die ‚Libelle' von A. H. Rehfisch berichtet. Hoffen wir, daß A. H. Rehfisch unser Interesse für ihn anerkennt und uns im nächsten Semester mit einem Vortrag erfreut.

Rudolf Zielenziger F. W. V.

Personalia.

Zu unserer großen Freude erfahren wir, daß der bisher als gefallen geführte A. H. Wilhelm Kilian lebt. Er ist als Reichsbahnoberrat bei der Reichsbahndirektion Mainz beschäftigt und wohnt in Wiesbaden-Bierstadt, Wartestr. 4.

F. W. V. Berlin.

Die Bundesbrüder Hermann Loewenberg und Hans Jacusiel bestanden in Berlin das Referendarexamen; Bbr. Loewenberg erhielt das Prädikat „gut".

Die A. H. A. H. Dr. Leon Stein und Dr. Ludwig Stein haben sich in Berlin als Rechtsanwälte niedergelassen.

Der A. H. Dobriner ist zum Notar ernannt worden.

A. H. Polke ist durch die Geburt einer Tochter erfreut worden.

Adressenänderungen und Berichtigungen:

A. H. Dr. Alfred Traube wohnt in Berlin-Halensee, Friedrichsruher Straße 4, Fernspr.: Amt Uhland 6089, — A. H. Neumann-Hofer wohnt jetzt in Detmold, Leopoldstr. 4. — Bbr. Eduard Hirsch hat jetzt einen neuen Fernsprechanschluß: Lützow 561;. A. H. Dr. Martin Donig, Kurfürst 2436; A. H. Dr. Harry Heymann, Uhland 8045. Wilhelm Bruck, Berlin-Charlottenburg, Schillerstr. 112. Rechtsanwalt Dr. Hans Wiener, Berlin C, Stralauerstraße 12. Rechtsanwalt Ludwig Barbasch, Berlin C, Stralauerstraße 12.

F. W. V. Heidelberg.

Der derzeitige Bundespräside, A. H. Witkowski, feierte am 16. Januar 1925 in Berlin seinen fünfzigsten Geburtstag.

Dem Altherrenbund der F. W. V. Heidelberg gehören außer den im Mitgliederverzeichnis genannten noch folgende A. H. A. H. an: Dr. Kurt Boenheim, Dr. Ernst Brock, Dr. Bruno Cohn, Dr. James Cohn, Dr. Hugo Feilchenfeld, Dr. Hans Feldmann, Dr. Edgar Fels, Dr. Hugo Frank, Dr. Kurt Jordan, Dr. Fritz Stern, Dr. Erwin Woll, Dr. Arthur Wolff, Dr. Eugen Sommer, Oberbürgermeister a. D. Hans Schmieder, Dr. Eugen Rothschild, Dr. Fritz Rothmann, Dr. Hans Philippsborn, Dr. Erich Philipp, Dr. Moritz Pfälzer, Dr Emil Odenheimer, Direktor Dr. Eduard Nelken, Dr. Ludwig Müller, Dr. Manfred Meyer, Dr. Heinz Kutznitzki, Dr. Walter Königsberger, Dr. Otto Jacobson, Dr. Ferdinand Holz, Dr. Otto Holland, Dr. Fritz Hertz, Dr. Fritz Heine, Dr. Ernst Haas.

F. W. V. Hamburg.

Bbr. Hans Bruno wurde zum A. H. ernannt, nachdem er sein medizinisches Staatsexamen mit „gut" bestanden hatte; er ist jetzt am städtischen Krankenhaus St. Georg als Medizinalpraktikant tätig.

Adressenänderungen:

A. H. Hans Bruno und Bbr. Kurt Bruno, Hamburg, Landwehr 16 b. Bruhnke.

Bbr. Heinz Leidersdorf, Hamburg 30, Isestraße 61 b. Friedmann.

Bbr. Richard Kaufmann, Hamburg 30, Löwenstr. 22.

A. R. V. — F. W. V. Breslau.

Bbr. Max Bothe erhielt den ehrenvollen Austritt; Bbr. Walter Schuftan ist ausgeschieden.

Bbr. Albert Marck ist nicht am 4. Mai, sondern am 4. April 1906 geboren.

Bbr. Albert Marcuse, stud. jur., geb. am 28. Mai 1906, Breslau, Goethestraße 13, Fernsprecher: Ring 7472 ist in das Mitgliederverzeichnis einzutragen.

Bbr. Werner Danziger, Breslau, Gutschnystraße 11, (F. W. V. Heidelberg), ist in die Breslauer Vgg. aufgenommen worden.

Die Bundesbrüder Max Proskauer und Kurt Neumann bestanden ihr Referendar- und Doktorexamen.

A. H. Bry zeigt die Geburt eines Sohnes an; auch A. H. Dr. Franz Apt wurde durch die Geburt eines Sohnes erfreut.

Zurückgekehrt ist Bbr. Rudi Hahn, Augustastraße 70.

A. H. Richard Peiser ist Volontär-Assistent an der Universitäts-Kinderklinik. Wohnung: Sadowastr. 9.

Die Neuaufnahmen des S.-S. wurden bereits gemeldet.

Adressenänderungen:

Bbr. Rudi Hahn, Breslau, Augustastraße 70; Bbr. Franz Wachsner, Breslau, Sternstraße 104; A. H. Dr. Günther Herrnstadt, Landeshut, Hotel Kaiserhof; A. H. Dr. Richard Peiser, Poznan, al. Skarbowa 5, z. Zt. Breslau, Springerstr. 12; A. H. Hans Brauer, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstraße 24 III b. Bossach; A. H. Martin Schöps, Wolfen b. Bitterfeld, Krankenhaus der Agfa A. G., Chirurgische Abteilung; A. H. Fritz Ohnstein und A. H. Fritz Brauer in Haynau i. Schl.

Anmerkung der Redaktionskommission.

Nachdem die früheren Mitglieder der R. K. ihre Ämter wegen Arbeitsüberlastung niedergelegt haben, sind die A. H. A. H. Dr. Manfred Meyer, Dr. Walter Jonas, Dr. Harry Kornblum und die Bundesbrüder Friedländer, Grabower und Wunsch mit der Fortführung der Geschäfte der Redaktionskommission betraut worden.

Das Bundespräsidium und die jetzige Redaktionskommission danken den bisherigen Mitgliedern der R. K. für ihre wertvolle Tätigkeit. Die neue Redaktionskommission wird bemüht sein, die von ihrer Vorgängerin geleistete Arbeit auch weiterhin zum Wohle der F. W. V. fortzusetzen.

Achtung!

Die **Werbevordrucke** sind umzuadressieren: statt: „Berlin W 30, Hohenstaufenstraße" ist **„Berlin-Schmargendorf, Auguste-Victoria-Str. 64"** zu setzen.

Der **Redaktionsschluß** für den **März-Monatsbericht** ist auf den **15. März 1925** festgesetzt.

Später eintreffende Einsendungen können in diesen Monatsbericht nicht mehr aufgenommen werden.

Die Einsendungen sind zu richten an:

A. H. Dr. Manfred Meyer, Berlin W. 8,
Charlottenstraße 53.

Liebe Alte Herren! Liebe Bundesbrüder!

Unser auf den 28. Februar 1925 angesetzte **Faschingsball** ist infolge des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten Ebert

auf den 17. März 1925

verlegt worden.

Er findet unter den gleichen Voraussetzungen in den **Gesamträumen des Brüdervereins** als **Kostümball** statt.

Die gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Wir bitten, den neuen Termin Ihren Freunden und Bekannten mitzuteilen, denen Sie Eintrittskarten besorgt haben oder von denen Sie wissen, daß sie im Besitz von Eintrittskarten sind.

Etwaige Anfragen sind **schriftlich** an Bbr. **Klaus Lenel, Berlin W 10, Dörnbergstraße 3,** zu richten.

Die Ballkommission der F. W. V.en Berlin und Charlottenburg.

I. A.: Heinz Sandheim, F. W. V. A. H.

Karten sind, soweit noch vorrätig, bei Bbr. Lenel zu erhalten.

F. W. V.er!

Bei freudigen und ernsten Anlässen gedenkt der

Gefallenen-Gedächtnisstiftung!

Gaben sind zu senden an

Manfred Meyer, Berlin W 8 * * Postscheckkonto Berlin 138 451

Freie Wissenschaftliche Vereinigung Berlin Hotel Atlas, Friedrich-Str. 105, Norden 4285	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung Hamburg** Roonburg, Eppendorfer Weg, Ecke Roonstraße
Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Technischen Hochschule Charlottenburg Berlin, Hotel Atlas, Friedrich-Str. 105, Norden 4285	**Akademisch-Rechtswissenschaftlicher Verein der Universität Breslau, Freie Wissensch. Vereinigung** Breslau I, Schweidnitzer Straße 49
Freie Wissenschaftliche Vereinigung Heidelberg Ritterhalle, Leyergasse 6	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung München** **Restaurant Bauerngirgl, Residenzstraße**

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Gerichtsassessor Dr. Manfred Meyer, Berlin W8, Charlottenstr. 53.
Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W 8, Kronenstraße 37.